

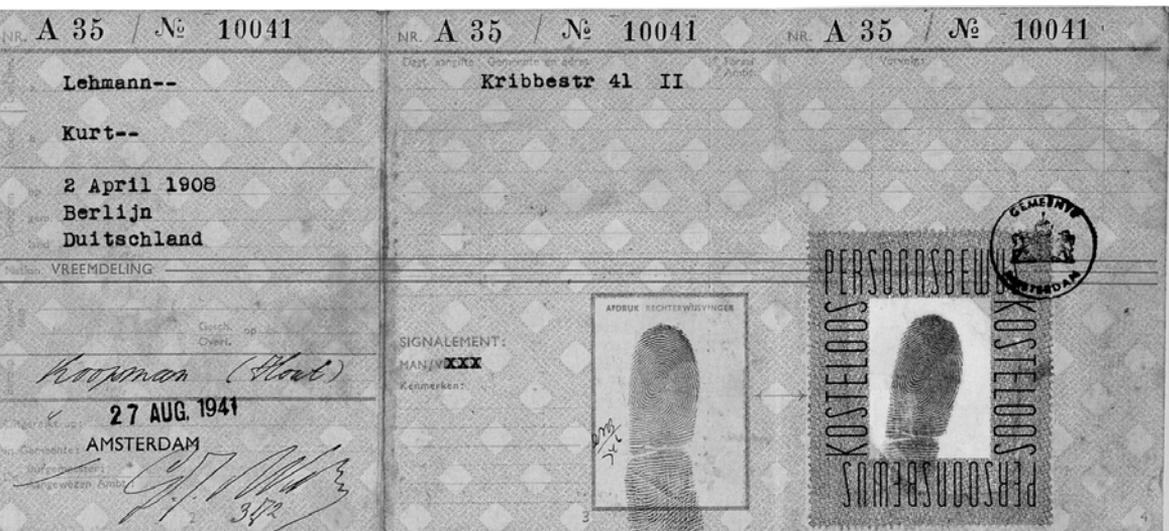
JAN BÜRGER

Ein Mann, den Hitler nicht erschossen hat

Die Deportationspapiere des Konrad Merz

1 Günter Eich: Sämtliche Gedichte. Auf der Grundlage der Ausgabe von Axel Vieregg hg. von Jörg Drews, Frankfurt/M. 2006, S.42.

1 Koffer oder Rucksack, 1 Paar Arbeitsstiefel, 2 paar Socken, 2 Unterhosen, 2 Hemden – der mörderische Plan wirkt banal. Eine Aufzählung faßt zusammen, womit ein Mensch notfalls auskommen könnte. Solche Listen sind aus vielen Arbeits-, Gefangenen- und Vernichtungslagern des 20. Jahrhunderts bekannt, aus nationalsozialistischen ebenso wie aus sowjetischen und auch aus denjenigen, die von den Siegermächten nach dem Zweiten Weltkrieg eingerichtet wurden. *1 Arbeitsanzug, 2 Wolldecken, 2 Sätze Bettwäsche* – heute fällt es schwer, beim Lesen dieser Liste nicht an eines der bekanntesten Gedichte der deutschen Nachkriegsliteratur zu denken. «Dies ist meine Mütze,/ dies ist mein Mantel,/ hier mein Rasierzeug/ im Beutel aus Leinen», hebt Günter Eichs «Inventur» von 1947 an.¹ Auch diese Verse umreißen das Dasein auf niedrigstem Niveau. Allerdings gibt es einen entscheidenden Unterschied: Eich dokumentiert die Erfahrungen als amerikanischer Kriegsgefangener mit den Mitteln der Poesie – Zustände also, die ohne Frage grausam waren, die aber nicht mit denen in einem Konzentrationslager zu vergleichen sind. Die zitierte Liste hingegen stammt von jener Amsterdamer Einrichtung, die offiziell «Zentralstelle für jüdische Auswanderung» genannt wurde, und markiert den Anfang der Deportation nach Auschwitz.



Die unscheinbaren, mit Klebeband geflickten Blätter aus dem Jahre 1942, die Konrad Merz aufgehoben hat, zählen zu jenen Dokumenten, deren Überlieferung man fast für unmöglich hält. Im Februar 2007 wurden sie zusammen mit dem Nachlaß des 1999 im niederländischen Purmerend verstorbenen Schriftstellers und Physiotherapeuten dem Deutschen Literaturarchiv Marbach übergeben.² Merz gehört zu den wenigen jüdischen Emigranten, die in Amsterdam ihre eigenen Deportationsaufrufe entgegengenommen haben und trotzdem überlebten. Von 140 000 als Juden geführten Niederländern und Emigranten wurden etwa 110 000 ermordet.³

1 *Eßnapf, 1 Trinkbecher, 1 Löffel, 1 Pullover* – wenn Merz sein Bündel wie befohlen geschnürt hätte, dann hätte er seine Papiere mitgenommen oder in Amsterdam bei seinen Habseligkeiten zurückgelassen. Er wäre in einen Waggon gepfercht worden, dessen Türen sich erst wieder in einem Konzentrationslager geöffnet hätten. Woche für Woche wurden in dieser Zeit 1000 Menschen abtransportiert, bis Amsterdam nach gut einem Jahr als «judenfrei» galt.⁴ Statt dessen tauchte Merz unter. Er entzog sich unter schwierigsten Bedingungen, hatte Kontakte zum Widerstand, organisierte sich einen gefälschten «Persoonsbewijs» (Abb. 1 bis 4), um sich als Niederländer ausgeben zu können, versteckte sich bei verschiedenen Freunden und schließlich in einem Wäschschrank im ländlichen Ipendam, nördlich von Amsterdam. Möglicherweise überlebte er nur, weil er sich mit seiner ersten Veröffentlichung im legendären Querido Verlag ein Pseudonym zugelegt hatte. Unter seinem bürgerlichen Namen war der 1908 in Berlin als Sohn eines Schneiders geborene Kurt Lehmann für die Nazis ein Emigrant unter vielen.

2 Neben Frau H. F. G. Lehmann ter Kuile (Purmerend) gilt mein besonderer Dank Ekhard Haack (Berlin), dem wohl besten Kenner des Werkes von Konrad Merz. Gesprächen mit ihm verdanke ich wertvolle Hinweise für diesen Aufsatz; er war es auch, der Merz' Hinterlassenschaften vorsortiert hat. Ohne seine Hilfe hätte der Nachlaß vielleicht nie den Weg nach Marbach gefunden.

3 Vgl. Veit J. Schmidinger und Wilfried F. Schoeller: *Transit Amsterdam. Deutsche Künstler im Exil 1933-1945*, München 2007, S. 205.

4 Vgl. ebd., S. 213.

5 Konrad Merz über sich selbst. In: Hans Würzner (Hg.): *Zur deutschen Exilliteratur in den Niederlanden 1933-1940. Amsterdamer Beiträge zur Neueren Germanistik*, Bd. 6 (1977), S. 149.

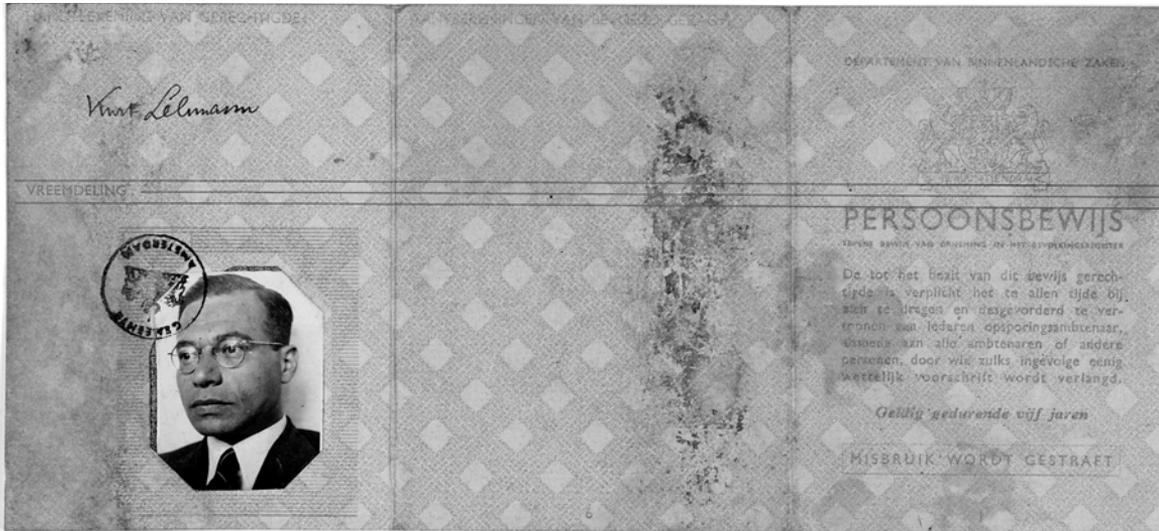


Abb. 1 und 2
Der «Persoonsbewijs» des
Emigranten Kurt Lehmann,
geb. 1908, der unter seinem
Pseudonym Konrad Merz
bekannt wurde.

«Im Grunde hat mich der Name Merz gerettet», stellte er 1977 fest. «Ich habe nämlich dafür gesorgt, daß nirgendwo ein Photo von mir erschienen ist, so daß niemand wußte, wer Merz ist. Die Sekretärin von Querido hat es auch nicht verraten, später hat sie mich aber gewarnt. Erst war ich in Amsterdam bei dem jungen deutschen Maler [Hajo] Rose, den sie später zur SS gezwungen haben. Dann war ich einige Zeit bei Titia Gorter, sie war die Verbindungsstation zwischen England und Holland. Einmal habe ich den Graphiker H.[elmut] Salden mitgenommen, um ihn ihr vorzustellen. Als am 13. Februar 1942 die Verbindungsstelle von den Deutschen aufgerollt wurde, war Salden bei ihr und ist also auch gefangengenommen worden. Ich war zufällig nicht da. Titia Gorter kam in das Konzentrationslager Ravensbrück.[...] Ich habe mich dann in Ipendam bei der Witwe des Gärtners, wo ich früher gearbeitet hatte, versteckt.»⁵

1933, als die Nazis die Macht übernahmen, hatte der Jurastudent Lehmann mit dem Schreiben begonnen, und bis ins hohe Alter hinein blieb er ungewöhnlich produktiv: Sein Lebenswerk ist wie nur wenige mit den Erfahrungen des Exils verbunden. Die Emigration stand am Anfang seiner literarischen Laufbahn, und sie blieb sein großes Thema. Nachdem er als Jude aus der Universität entfernt worden war, floh er im Juni 1934 vor der Gestapo, auf deren Fahndungslisten sein Name stand. Ohne Sprachkenntnisse, Beziehungen und Geld mußte er sich notdürftig einrichten. In Zeiten hoher Arbeitslosigkeit fanden sich für ihn in Amsterdam allerdings so gut wie keine Verdienstmöglichkeiten. Deshalb verdingte er sich in Ipendam als Knecht. Zum wenigen, was ihm

NR. A 35 / № 685412		NR. A 35 / № 685412		NR. A 35 / № 685412	
a. van Gelder--		Dipl. aanget. Gemeente en adres 29 Mrt 44 Frans v Mierisstr Monnickendam Overleek 25		Parasf. ambt. 75 Teg	
b. Karel Frederik--					
op 29 Maart 1903					
geb. Amsterdam					
Ned.					
Natie. NEDERLANDER					
Uitgereikt op: 16 MAART 1944		SIGNALEMENT: MAN / XXXX Kenmerk:		AFBAKE RICHTERWIJZINGER	
In Gemeente: AMSTERDAM					
De Bergmeester: <i>[Signature]</i>					
De Gewezzen Avont. <i>[Signature]</i>					

von seinem Studentenleben geblieben war, gehörte die Literatur. Bereits im Herbst konnte er einen ersten Erfolg verzeichnen: Am 24. November 1934 erschien der anonyme Beitrag «Aus dem Tagebuch eines Berliner Studenten» neben Essays von Joseph Roth und Ilja Ehrenburg in der Zeitschrift *Das Neue Tage-Buch*.⁶ (Abb. 5)

Auffällig ist, daß der junge Lehmann das Exil in seinem «Tagebuch» nicht als Zwischenzustand, als Übergangsstadium betrachtet. Während viele, die Deutschland verlassen mußten, mit ihrer baldigen Rückkehr rechneten, machte er sich keine Illusionen: «Es bleibt nichts mehr übrig, wenn das braune Kartenhaus eingestürzt sein wird, nicht ein Hund wird uns noch anmachen wollen, so ausgelaugt und armselig sind wir. An jeder Schraube des Gewesenen hat irgendein brauner Lümmel gedreht, aufgebaut ist nichts als Lüge, gemordet und ausgebrannt ist alles. Niemals mehr kann wiederkehren, was vor Hitler war, ein gänzlich Neues muß kommen, davor manchem grauen wird. Wir, die wir nichts zu verlieren haben, wir können nur noch sterben. Oder...?»⁷ Hellsichtig geht der zum Studienabbruch Gezwungene davon aus, daß der Rauswurf aus dem eigenen Land nicht nur das Leben Verfolgten verändert, sondern auch das der Verfolger. Lange vor der «Fabrikation der Leichen» (Hannah Arendt) erkannte er im Nationalsozialismus einen irreversiblen Zivilisationsbruch: «Ein Zeitalter ist tot. Und Hitler ist nur der Totengräber. Aber das ist er.»⁸

Vielleicht wäre das «Tagebuch eines Berliner Studenten» zugleich der Anfang und das Ende einer schriftstellerischen Laufbahn geworden, hätte Lehmann nicht schon bald einen Mentor gefunden. Es war der Kritiker Menno ter Braak, ein prominenter Antifaschist,

- 6 Das Neue Tage-Buch. Hg. von Leopold Schwarzschild. Paris und Amsterdam, 2. Jg, Nr. 47. S. 1120-1123.
- 7 Zit. nach Konrad Merz: Ein Mensch fällt aus Deutschland, Berlin 1998, S. 190.
- 8 Ebd.
- 9 Menno ter Braak: Ja zur Emigration. Zit nach: Konrad Merz zum fünfundsiebzigsten Geburtstag am 2. April 1983, Zürich 1983, S. 39.
- 10 Konrad Merz: Berliner, Amsterdamer und ach - Jude auch. Memoiren aus neunzig Jahren, Bocholt und Bredevoort 1998, S. 101.
- 11 Abrechnung des Querido Verlags, Amsterdam, für Kurt Lehmann vom 29.7.1936, DLA Marbach.
- 12 Pariser Tageblatt, Nr. 845, 5. April 1936. Zit nach: Konrad Merz zum fünfundsiebzigsten Geburtstag, S. 35.

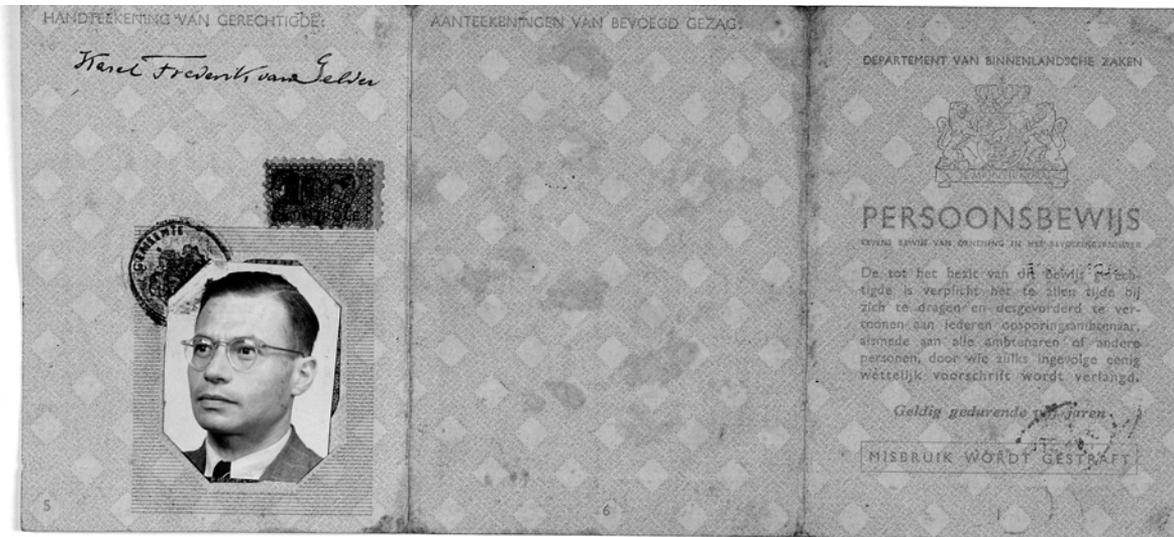


Abb. 3 und 4
Lehmanns gefälschter
«Persoonsbewijs», um
sich als Karel Frederik
van Gelder auszuweisen,
geb. am 29. März 1903
in Amsterdam.

der seinerzeit das Feuilleton von *Het Vaderland* leitete und zu den wichtigsten Vermittlern deutscher Exilliteratur gehörte (Abb. 6). Menno ter Braak las Merz' ersten Roman im Manuskript und überzeugte Fritz H. Landshoff davon, das Buch im Querido Verlag herauszubringen. Und er war es auch, der *Ein Mensch fällt aus Deutschland* nach seinem Erscheinen 1936 in der Sonntagsausgabe von *Het Vaderland* als das «erste Emigrantenbuch» überhaupt rühmte – mit durchaus nachvollziehbaren Argumenten: «hier kommt zum ersten Mal ein Schriftsteller zu Wort, der aus der Emigration geboren wurde und den es ohne die Emigration niemals gegeben hätte; jemand ohne eine ›Weimarer Vergangenheit‹ und somit auch unbelastet von einer Vergangenheit literarischer Tätigkeit». ⁹

Menno ter Braaks Hymne machte den Debütanten, wie er selbst sagte, für «fünf Minuten berühmt». ¹⁰ *Ein Mensch fiel aus Deutschland* wurde mehr als ein Achtungserfolg. In den ersten drei Monaten nach Erscheinen gingen von den 3000 gedruckten Exemplaren immerhin 1286 über den Ladentisch. ¹¹ Klaus Mann feierte Merz im *Pariser Tageblatt* als einen der ersten Dokumentaristen des Exils: «Ein neuer Name – man merke auf! Ein neuer Schriftsteller, er heißt Konrad Merz. In Deutschland ist von ihm noch nichts publiziert worden. Seine literarische Laufbahn beginnt in der Emigration. Die deutsche Literaturkritik wird diesen neuen, jungen Namen nicht erwähnen: ihr Herr und Meister aus dem Propagandaministerium verbietet es ihr. Weisen wir um so kräftiger, um so nachdrücklicher auf ihn hin.» ¹² Noch im selben Jahr erschien die niederländische Ausgabe in der Übersetzung von Nico Rost unter dem gleichsam gespiegelten Titel *Duitscher aangespoeld!*



Konrad Merz war in den Niederlanden gestrandet, und die ersten Jahre des Exils verliefen sogar vergleichsweise gut. «Deine Besorgnis um mich kannst Du ruhig ins Konzentrationslager senden. Mein Magen ist ausreichend gefüllt», schreibt Merz' Alter Ego in *Ein Mensch fällt aus Deutschland* an seine Mutter.¹³ Das ist bitter-ironisch, und doch konnte sich Merz außerhalb Deutschlands einigermaßen geschützt fühlen. Menno ter Braak machte ihn mit der antifaschistischen Intelligenz bekannt, und angesichts seines gelungenen Debüts begann Merz die Arbeit an seinem zweiten Roman *Generation ohne Väter*, der bei Oprecht & Helbling in Zürich herauskommen sollte.

Der Kriegsausbruch vereitelte nicht nur diesen Plan. Auch jenseits der Literatur wurde die Lage prekär. 1939 gelang es Merz immerhin noch, seine Mutter Dorothea aus Berlin nach Amsterdam zu holen. Mit dem Einmarsch der deutschen Truppen wurde die Situation dann aber nahezu aussichtslos. Menno ter Braak nahm

¹³ Merz: *Ein Mensch fällt aus Deutschland*, S. 43.

¹⁴ Vgl. Veit J. Schmidinger und Wilfried F. Schoeller: *Transit Amsterdam. Deutsche Künstler im Exil 1933-1945*. München 2007, S. 179 f.

¹⁵ Konrad Merz: *Der Mann, der Hitler nicht erschossen hat*, Darmstadt o. J. [1976], S. 159.



Abb. 5
Konrad Merz' erste literarische Arbeit erschien am 24. November 1934 anonym in der damals wohl wichtigsten Exilzeitschrift, die von 1933 bis 1940 in Paris und Amsterdam herausgegeben wurde.

Abb. 6
Konrad Merz (l.) und Menno ter Braak, wahrscheinlich 1934 in Den Haag.

sich 1940 das Leben, nachdem sein Versuch, nach England zu fliehen, gescheitert war.

Für Konrad Merz begann nun die schlimmste Zeit seines Lebens. Das gelobte Exil war zum Verhängnis geworden. Die Mehrheit der Niederländer hegte kaum Sympathien für die Deutschen, doch das hinderte nur wenige daran, sich mit den neuen Machthabern zu arrangieren, zumal vielen das negative Bild, das die Emigranten von den Nazis vermittelt hatten, zunächst übertrieben zu sein schien.¹⁴ Rückblickend hielt Merz in seinen Lebensläufen fest, er sei von «1940 bis 45 gestorben» gewesen, und das meinte er nicht metaphorisch.¹⁵ Seit 1941 auf Befehl der deutschen Besatzungsmacht die Judenräte eingerichtet worden waren, kam es tatsächlich darauf an, sich totzustellen. Vorsitzende des «Joodsche Raad voor Amsterdam» wurden der Diamantenhändler Abraham Asscher und der Universitätsprofessor David Cohen, die beiden Verfasser des Schreibens, das Kurt Lehmann am 13. Januar 1942 zugestellt wurde (Abb. 7):

JOODSCHE RAAD VOOR AMSTERDAM
 Nieuwe Keizersgracht 58
 Tel. 55003 - 55136 - 54970.

Amsterdam, 13 Januari 1942

Den Heer K. Lehmann

Gij zijt opgeroepen om te worden gekeurd voor plaatsing in 'een Nederlandsch werkverruimingskamp in Drente.

Aan dezen oproep hebt ge tot ons leedwezen tot nu toe geen gevolg gegeven.

Wij maken U er opmerkzaam op, dat de kampen zullen staan onder leiding van den Nederlandschen Rijksdienst voor de Werkverruiming, die ook de andere kampen voor Nederlandsche arbeiders beheert. De arbeidsvoorwaarden zullen dezelfde zijn als in de andere kampen; alleen het loon zal iets lager zijn.

Wij geven U in Uw eigen welbegrepen belang dringend den raad, aan dezen oproep gevolg te geven, daar anders zeer stronge maatregelen van de zijde der autoriteiten moeten worden verwacht.

Ottrek U dus niet aan deze nu eenmaal onvermijdelijke plicht. Gij kunt U nog melden Woensdag 14 Januari a.s. tusschen 10 en 4 uur aan de Bours voor den Diamantheandel, ingang Nieuwe Achtergracht.

JOODSCHE RAAD VOOR AMSTERDAM,
 A.Asschor }
 Prof. Dr. D. Cohen } voorzitters

BESTÄTIGUNG BEVESTIGING

Wir bestätigen hiermit, dass der
 Reisepass von
Kurt Lehmann
 geb.: 2.4.1908 in: Berlin

am heutigen Tage mit dem Antrag
 Ausreisegenehmigung unter
 heden met het verzoek om
 uitreisvergunning onder

Nr.: 2107a

an die bij de
 ZENTRALSTELLE FÜR JÜDISCHE AUSWANDERUNG
 Amsterdam, Z. Euterpestraat 99

eingeliefert worden ist. is ingeleverd.

Amsterdam, 23 Januari 1942

JOODSCHE RAAD VOOR AMSTERDAM
 EXPOSITUR

(Stempel)

Abb. 7
 Mahnung des Amsterdamer Judenrates, sich zum «Arbeitsdienst» einzufinden.

Abb. 8
 «Bestätigung» der «Zentralstelle für jüdische Auswanderung» vom 23. Januar 1942.

Sie wurden aufgefordert zur Musterung zwecks Einweisung in ein niederländisches Arbeitslager in Drente. Dieser Aufforderung sind Sie zu unserem Bedauern nicht nachgekommen.

Wir machen Sie darauf aufmerksam, daß die Arbeitslager unter Verwaltung des niederländischen Reichsdienstes für Arbeitsbeschaffung stehen. Die Arbeitsbedingungen werden die gleichen sein wie in den anderen Lagern; lediglich der Lohn wird etwas niedriger sein.

Wir geben Ihnen in Ihrem wohlverstandenen Interesse den dringenden Rat, dieser Aufforderung Folge zu leisten, da sonst sehr strenge Maßnahmen seitens der Obrigkeit zu erwarten sind.

Entziehen Sie sich also nicht dieser nun einmal unvermeidlichen Pflicht.

Sie können sich noch am kommenden Mittwoch, den 14. Januar, zwischen 10 und 4 Uhr bei der Diamantenbörse melden, Eingang Nieuwe Achtergracht.

JOODSCHE RAAD VOOR AMSTERDAM

A.[braham] Asscher
Pr. Dr. D.[avid] Cohen } Vorsitzende

16 «Bestätigung» im Nachlaß Konrad Merz, DLA Marbach.

17 Unklar ist auch, warum auf dem Schreiben des SS-Hauptsturmführers Datum und Unterschrift fehlen. Der Aufbewahrungsort und die Qualität des Papiers sprechen dafür, daß es wie die anderen, datierten und zum Teil gestempelten Dokumente aus dem Jahre 1942 stammt. Möglicherweise handelt es sich bei dem Blatt nur um eine Abschrift oder um die beigelegte, leicht fehlerhafte Übersetzung einer auf Deutsch verfaßten «Aufforderung».

Nachdem Lehmann dem ersten Aufruf nicht gefolgt war, meldete er sich wie befohlen am 14. Januar in der Diamantenbörse. Glaubt man seinen Selbstauskünften, so tat er das vor allem, weil er andernfalls seine Mutter gefährdet hätte. Am 23. Januar 1942 bestätigte der «Joodsche Raad», daß sein Reisepaß «mit dem Antrag Ausreisegenehmigung unter Nr.: 2107a an die ZENTRALSTELLE FÜR JÜDISCHE AUSWANDERUNG / Amsterdam-Z., Euterpestraat 99 eingeliefert worden ist»¹⁶ (Abb. 8). Ob Lehmann der folgende Deportationsbefehl von Karl Wörlein mit dieser Bestätigung zugestellt wurde, konnte noch nicht ermittelt werden; wahrscheinlicher ist, daß das Dokument aus dem Sommer 1942 stammt (Abb. 9).¹⁷

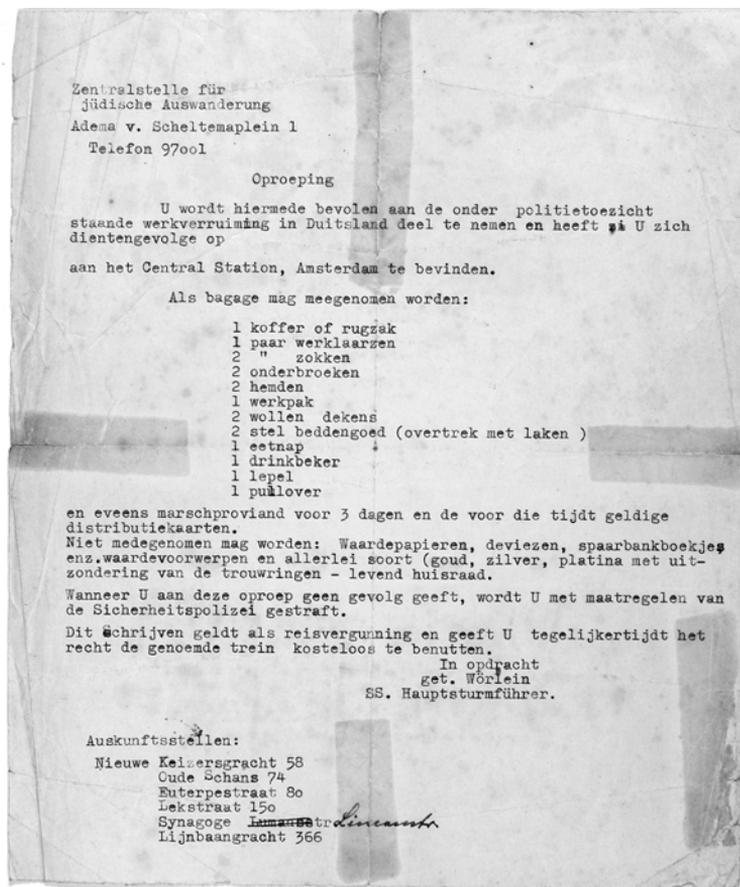


Abb. 9
Undatierte Aufforderung
der «Zentralstelle», am sog.
Arbeitsdienst teilzunehmen,
was nichts anderes hieß als
Deportation in ein KZ.

Ähnlich beschreibt Merz die Geschehnisse in «Eine Stunde Esther», einer Erzählung aus dem Band *Der Mann der Hitler nicht erschossen hat* von 1976. Bei «Eine Stunde Esther» handelt es sich, so Merz, «um die kürzeste Liebesgeschichte» des 20. Jahrhunderts.¹⁹ Vermutlich ist sie biographisch inspiriert, zumindest griff Merz beim Schreiben auf seine Deportationspapiere zurück. Genau wie Kurt Lehmann muß sich der Ich-Erzähler 1942 beim Amsterdamer Judenrat einfinden, dessen Vorsitz ein bekannter Gelehrter innehat. Die Situation ist von Grund auf entwürdigend: «Dort warteten die Gehrfeigten, alle schon ganz ohne Ohren. Ihre Köpfe gepackte Koffer, lagen zuhaus gleich hinter der Tür. Vor der Kanzel der Kanzlei blieben die krummen Rücken übrig, standen Reih an Reih, warteten auf den Bogen Papier. Aber den Beamten da hinten kenn ich doch: auf dem Kopf eine rote Bürste mit Dokortitel, bläst übers Papier, küßt mir die Einladung ins Ohr: «Ihnen wird hiermit befohlen... Arbeits-Einsatz, Deutschland... Polizei-Aufsicht.» Mein geliehener Hut kriecht filzern über mein Gesicht. «Mitgenommenwerden

18 Im Original: *und aller Art*

19 Merz: *Der Mann der Hitler nicht erschossen hat*, S. 30.

Aufforderung

Ihnen wird hiermit befohlen, an dem unter polizeilicher Aufsicht stehenden Arbeitsdienst in Deutschland teilzunehmen, und Sie haben sich infolgedessen am

[Datum nicht eingefügt]

im Hauptbahnhof Amsterdam einzufinden.

Als Gepäck darf mitgenommen werden:

- 1 Koffer oder Rucksack
- 1 Paar Arbeitsstiefel
- 2 " Socken
- 2 Unterhosen
- 2 Hemden
- 1 Arbeitsanzug
- 2 Wolldecken
- 2 Sätze Bettwäsche (Überzug mit Laken)
- 1 Eßnapf
- 1 Trinkbecher
- 1 Löffel
- 1 Pullover

und ebenfalls Reiseproviant für 3 Tage und die für diese Periode gültigen Bezugsscheine.

Es dürfen nicht mitgenommen werden: Wertpapiere, Devisen, Sparbücher usw. Wertgegenstände aller Art¹⁸ (Gold, Silber, Platin mit Ausnahme von Eheringen[)]- lebendiger Hausrat.

Wenn Sie dieser Aufforderung nicht Folge leisten, drohen Ihnen Strafmaßnahmen der Sicherheitspolizei.

Dieses Schreiben gilt als Reiseerlaubnis und gibt Ihnen zugleich das Recht, den genannten Zug kostenlos zu benutzen.

Im Auftrag

gez. Wörlein

SS. Hauptsturmführer.

Originaldokument
© Verlag C.H.Beck

darf, Doppelpunkt. Nichtmitgenommenwerden darf, auch Doppelpunkt.» Zum Schluß blieb die verlängerte Nase jenes Ratgebers auf dem Papier kleben, und im Namen des deutschen Götzen, dem Tod, gab er den schlechtesten Witz der Weltgeschichte zum besten: «Dieses Schreiben gilt als Reise-Erlaubnis und gibt ihnen das Recht, genannten Zug kostenlos zu benutzen.» Leider platzte mir die Pointe dazu aus meinem eigenen Mund: «Ich geh nicht.» Na da hätten sie diesen Gentleman hören sollen.»²⁰

Beim Warten trifft der Erzähler die junge Esther, die ihm schon früher in der Nachbarschaft aufgefallen war. Angesichts des bevorstehenden Abtransports stürzen sich die beiden zwischen den Gräbern eines jüdischen Friedhofs in ein flüchtiges erotisches Abenteuer. «Ach, was der Mensch alles kann, wenn er zwei Beine hat und zwei Köpfe dazu» – während der Erzähler fest entschlossen ist, unterzutauchen, geht er davon aus, daß Esther die «kostenlose» Reise antreten wird. Erst Jahre später erfährt er, daß sie nichts anderes vorhatte als er – daß sie sich im Amsterdamer Haus eines Steuerbeamten hinter einer «Theatertapete» verkroch und dort ausharrte, bis sie der Übermut oder die Ungeduld eines Tages auf die Straße trieb, um Tulpen zu kaufen. «Na, und den Rest weiß man ja», heißt es in schwer zu überbietender Lakonie: «Strafbaracke, Straftransport, Schornstein.»²¹

Konrad Merz' Mutter erging es nicht besser: Anfang 1943 wurde sie bei einer Razzia in seiner Wohnung verhaftet, nach Auschwitz verbracht und vergast. Bis dahin war es ihr gelungen, den Kontakt zu ihrem untergetauchten Sohn durch Briefe aufrechtzuerhalten, und noch im Dezember 1942 konnte sie ihm detailliert von einer glimpflich verlaufenen Wohnungsdurchsuchung berichten: «In letzter Zeit haben sie wieder viel geholt. Morgen soll der letzte Transport v. Westerbork²² vor Weihnachten abgehn. 4 Wochen soll wieder Ruhe sein. Schöne Zustände, was? Ich bin doch garnicht ängstlich, aber das hat mich doch furchtbar mitgenommen.»²³ Was später mit ihr geschehen war, erfuhr Merz erst 1945, nach den übermütigen Befreiungsfeiern, bei denen er nicht davor zurückschreckte, den deutschen «Totengräber» höchstpersönlich zu imitieren (*Abb. 10*).

Angesichts des Ausmaßes der Vernichtungen wieder mit dem Schreiben anzufangen, fiel Merz schwer. Auch die Fortsetzung des

20 Ebd., S. 31.

21 Ebd., S. 35.

22 In der Handschrift: *Westerburg*.

23 Brief vom 10.(?) und 14.12. 1942 an Kurt Lehmann. Eine Reihe von Dorothea Lehmanns Briefen findet sich im Marbacher Nachlaß, der letzte – die Daten lassen sich nicht eindeutig entziffern – wurde wahrscheinlich am 10. Februar 1943 geschrieben.

24 Konrad Merz: *Berliner, Amsterdamer und ach – Jude auch. Memoiren aus neunzig Jahren*, Bocholt und Bredevoort 1998, S. 110.

25 Max Horkheimer: *Der Entronnene*. In: *Gesammelte Schriften*, Bd. 6: *Zur Kritik der instrumentellen Vernunft und Notizen 1949–1969*. Hg. von Alfred Schmidt, Frankfurt/M. 1991, S. 404. Siehe hierzu auch: Dan Diner (Hg.): *Zivilisationsbruch. Denken nach Auschwitz*, Frankfurt/M. 1988.

26 Merz: *Berliner, Amsterdamer und ach – Jude auch*, S. 170.



Abb. 10
Konrad Merz auf einer
niederländischen Befrei-
ungsfeier im Mai 1945.
Auf der Rückseite des Fo-
tos notierte er handschrift-
lich: „ich als Hitler“.

Jurastudiums in Berlin war für ihn keine Option. Er blieb in Holland, ganz in der Nähe des Ortes, in dem er sich über zwei Jahre versteckt hatte, und ließ sich zum medizinischen Masseur ausbilden. Das war keine willkürliche Berufswahl, sondern eine Konsequenz aus der überlangen Isolation auf dem Dachboden. In der Enge seiner Zuflucht war ihm die Auseinandersetzung mit den Reaktionen des eigenen Körpers lebensnotwendig geworden. Am eigenen Beispiel hatte er den Zusammenhang von seelischen und körperlichen Leiden erfahren: «Ich hatte in den Zeiten des Wäscheschranks [...] mehrere Sorten Massage auswendig gelernt. Später inwendig und mit arbeitenden Händen. Dann mit meiner Frau zusammen. Wir konnten im Spital unseres Ortes die Abteilung Physiotherapie aufbauen, die es vorher nicht gegeben hatte.»²⁴

Spät erst fand Merz zur Literatur zurück. *Der Mann der Hitler nicht erschossen hat* war sein erstes Buch nach vier Jahrzehnten des Schweigens. Es folgte mit *Glücksmaschine Mensch* (1982), *Liebeskunst für Greise* (1992) und den Memoiren *Berliner, Amsterdamer und ach - Jude auch* ein beachtliches Alterswerk. Der Umstand, daß er seine Mutter nicht retten konnte, hat Merz traumatisiert. Er litt unter jenem Syndrom, das Max Horkheimer stellvertretend für viele, die der Shoa entkommen waren, beschrieben hat: «Ich soll an mir noch Befriedigung, Frieden finden, da mein Leben doch den sinnlosen, unverdienten Zufall, das Unrecht, die Blindheit des Lebens überhaupt bezeugt, da ich mich schämen muß, noch dazusein.»²⁵ Konrad Merz formulierte das einfacher, knapper, aber nicht weniger eindringlich: Er sei ein «Überlebender, der zu lebenslänglich verurteilt» wurde.²⁶

Bildnachweis: DLA Marbach,
 Nachlaß Konrad Merz, Fotos:
 Chris Korner.

Übersetzungen aus dem Niederländischen von Herman Moens